



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Cultur der Renaissance in Italien**

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1896**

Forschung über das Mittelalter; Blondus

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

alters möglich gemacht; jenes hat den Geist zuerst an objectives geschichtliches Interesse gewöhnt. Allerdings kam hinzu, daß das Mittelalter für das damalige Italien ohnehin vorüber war und daß der Geist es erkennen konnte, weil es nun außer ihm lag. Man kann nicht sagen, daß er es sogleich mit Gerechtigkeit oder gar mit Pietät beurtheilt habe; in den Künsten setzt sich ein starkes Vorurtheil gegen seine Hervorbringungen fest, und die Humanisten datiren von ihrem eigenen Aufkommen an eine neue Zeit: „Ich fange an, sagt Boccaccio <sup>1)</sup>, zu hoffen und zu glauben, Gott habe sich des italienischen Namens erbarmt, seit ich sehe, daß seine reiche Güte in die Brust der Italiener wieder Seelen senkt, die denen der Alten gleichen, insofern sie den Ruhm auf anderen Wegen suchen als durch Raub und Gewalt, nämlich auf dem Pfade der unvergänglich machenden Poesie“. Aber diese einseitige und unbillige Gesinnung schloß doch die Forschung bei den Höherbegabten nicht aus, zu einer Zeit, da im übrigen Europa noch nicht davon die Rede war; es bildete sich für das Mittelalter eine geschichtliche Kritik, schon weil die rationelle Behandlung aller Stoffe bei den Humanisten auch diesem historischen Stoffe zu Gute kommen mußte. Auch hierin ist Petrarca Bahnbrecher. Er entdeckte die Fälschung der angeblich von Caesar und Nero dem Hause Oesterreich gegebenen Privilegien <sup>2)</sup>. Er erweckte durch solche Versuche den kritischen Geist der Genossen und Nachfolger. Im 15. Jahrhundert durchdringt die Kritik bereits die einzelnen Städtegeschichten insoweit, daß das späte wüste Fabelwerk aus der Urgeschichte von Florenz, Venedig, Mailand u. verschwindet, während die Chroniken des Nordens sich noch lange mit jenen auch poetisch meist werthlosen, seit dem 13. Jahrhundert erfundenen Phantasiegespinnsten schleppen müssen.

<sup>1)</sup> In dem Briefe an Bizinga, in den *Opere volgari* vol. XVI, p. 38. — Noch bei Raph. Volaterranus, l. XXI, fängt die geistige Welt mit dem 14. Jahrh. an, also bei demselben Autor, dessen erste Bücher so

viele für jene Zeit treffliche specialgeschichtliche Uebersichten für alle Länder enthalten.

<sup>2)</sup> *Epp. sen.* XVI, 1.



Den engen Zusammenhang der örtlichen Geschichte mit dem Ruhm haben wir schon oben bei Anlaß von Florenz (S. 75) berührt. Venedig durfte nicht zurückbleiben; so wie etwa eine venezianische Gesandtschaft nach einem großen florentinischen Rednertriumph<sup>1)</sup> eilends nach Hause schreibt, man möchte ebenfalls einen Redner schicken, so bedürfen die Venezianer auch einer Geschichte, welche mit den Werken des Lionardo Aretino und Poggio die Vergleichung aushalten soll. Unter solchen Voraussetzungen entstanden, nachdem Unterhandlungen mit Giov. Maria Filelfo u. A. zu keinem Resultat geführt hatten, im 15. Jahrhundert die Decaden des Sabellico, im 16. die *Historia rerum venetarum* des Pietro Bembo, beide Arbeiten in ausdrücklichem Auftrag der Republik, letztere als Fortsetzung der erstern.

Die großen florentinischen Geschichtschreiber zu Anfang des 16. Jahrhunderts (S. 81 fg.) sind dann von Hause aus ganz andere Menschen als die Lateiner Giovio und Bembo. Sie schreiben italienisch, nicht blos weil sie mit der raffinirten Eleganz der damaligen Ciceronianer nicht mehr wetteifern können, sondern weil sie, wie Machiavelli, ihren Stoff als einen durch lebendige Anschauung — auch des Vergangenen, darf man bei Machiavelli sagen, — gewonnenen auch nur in unmittelbarer Lebensform wiedergeben mögen, und weil ihnen, wie Guicciardini, Barchi und den meisten Uebrigen, die möglichst weite und tiefe Wirkung ihrer Ansicht vom Hergang der Dinge am Herzen liegt. Selbst wenn sie nur für wenige Freunde schreiben, wie Francesco Vettori, so müssen sie doch aus innerm Drange Zeugniß geben für Menschen und Ereignisse, und sich erklären und rechtfertigen über ihre Theilnahme an den letzteren.

Und dabei erscheinen sie, bei aller Eigenthümlichkeit ihres Stiles und ihrer Sprache, doch auf das Stärkste vom Alterthum berührt und ohne dessen Einwirkung gar nicht denkbar. Sie sind

<sup>1)</sup> Wie der des Giannozzo Manetti in Gegenwart Nicolaus' V., der ganzen Curie und zahlreicher, weither

gekommener Fremden; vgl. Vespas Fior. p. 591 und ausführlicher in dem Commentario p. 37—40.